

„Faxen wir (irgend)was“ - Notizen zu „Open Circuit“, Pöllauberg

Von der Notwendigkeit solcher Treffen

„Open Circuit“ (1) verstehe ich als ersten wesentlichen Schritt in Richtung einer notwendigen kommunikativen Verständigung zwischen den einzelnen tätigen „Medienkünstlergruppen“. Die Gesprächsbereitschaft und Offenheit, welche von den Organisatoren signalisiert wurde, hat sich auf die Teilnehmer übertragen, und einen Informationsaustausch, Projekt- bzw. Gruppenzusammenschlüsse -insofern dies nicht sofort stattfand- immerhin zukünftig möglich gemacht. Dieses erste Treffen hatte -so bot es sich dem aufmerksamen Betrachter dar- primär die Funktion eines gegenseitigen „Abtastens“ und „Auslotens“ bestimmter Projekte und Angebote. Das Vorstellen der eigenen Anliegen, die partielle Zusammenarbeit zwischen den Teilnehmern, das Schaffen übergreifender Infrastrukturen und die Koordination einzelner Gruppenaktivitäten beherrschte so auch weite Teile der Gespräche. Der interessantesten Aspekte dieser Zusammenkunft liegen daher in der breiten Information zum Thema „Medienkünstlergruppen“ (Was gibt es auf diesem Gebiet?), im Überwinden hermetischer Zirkel und im Herstellen einer ersten Kommunikationsstruktur zwischen den Gruppen und weniger in einer Diskussion inhaltlicher Fragestellungen. Geplante, weitere Treffen sollten sich hingegen -nach dieser ersten notwendigen Phase des Kennenlernens- verstärkt der theoretischen Auseinandersetzung widmen; denn hierin liegt meiner Meinung nach das eigentliche Problem.

Plattformen, Netzwerke, Mailboxes und ein Schiff

Einige der anwesenden Gruppen (Steirische Kulturinitiative, S.P.A.C.E., Radio Subcom etc.) verstehen sich als „Plattformen“, d.h. sie bieten einen (materiellen oder immateriellen) Ort, der mehr oder weniger heterogene Ansätze zuläßt und (etwa durch seine Infrastruktur) zu deren Verwirklichung beiträgt. Eine Vielzahl an bereits geschaffenen und noch zu schaffenden, sicher auch brauchbarer (technischer) Strukturen warten gewissermaßen darauf, mit Inhalten gefüllt zu werden. Diese Voraussetzungen sind ohne Zweifel sehr wichtig für eine konstruktive künstlerische Arbeit, allerdings scheint es gegenwärtig mehr Plattformen als interessante künstlerische Projekte zu geben, die umgesetzt werden können. Oder, wie ist es sonst erklärbar, daß fast ausschließlich vom „Rahmen“ (Netzwerke, Mailboxes und ein Schiff) und kaum vom „Inhalt“ gesprochen wird.

Symptomatisch erscheint mir auch, daß die (gerechtfertigte) Freude über die Möglichkeiten der technischen Geräte, (ungerechtfertigterweise) den Blick auf die inhaltliche Seite oft verstellt. Zum Beispiel konnte am ersten Abend von „Open Circuit“ mittels MIDI-Datenübertragung ein Konzert mit Beteiligten in Pöllauberg und Amsterdam „live“ mitverfolgt werden. So eindrucksvoll die Möglichkeiten der weltweiten Vernetzung auf verschiedenen Ebenen auch sind, konnte man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß in diesem Fall das „was“ mit „(irgend)was“ assoziiert

wurde. Die dem Konzert angemessene „Fax-Aktion“ („Jetzt faxen wir (Irgend)was!“), scheint diese Vermutung noch zu bestärken. „Being everywhere“ ist deshalb noch lange nicht „the art of being everywhere“.

Naivität oder Selbstüberschätzung?

Erstaunlich ist eine offensichtliche Unkenntnis mancher Gruppen in Bezug auf zeitgenössische bzw. historische Kunstproduktionen (in anderen Medien). Die Verwendung (neuer) technischer Medien bedeutet nicht automatisch, daß interessante zeitgenössische Kunst produziert wird, vor allem dann nicht -wenn bestimmte Fragestellungen in anderen Medien bereits komplexer thematisiert wurden. Wen etwa „Libraries of the Mind“ behaupten, daß sich „in digitalen Medien Informationsräume transportieren..., die sich in herkömmlichen Medien nur monodimensional ausdrücken lassen“, so muß aus diesem Satz nicht nur geschlossen werden, daß die Gruppe wenig über literarische Entwicklungen weiß, sondern auch, daß andere Medien offensichtlich unterschätzt werden. Bücher etwa von E. Williams („Faustzeichnungen“) oder R. Queneau („100 000 Milliarden Gedichte“) als „monodimensional“ zu bezeichnen, entspringt entweder einer großen Unkenntnis oder einer ausgeprägten Selbstüberschätzung. Die Miteinbeziehung von „Bildern“ in den „Lexikon-Roman“ von A. Okopenko könnte zwar ganz interessant sein, allerdings nicht, wenn -wie in diesem Fall- die Bildsprache eine völlig anachronistische ist und mit der aktuellen Kunstproduktion nichts zu tun hat.

Diskutierbare Fragen

Eine Reihe von Problemen und Fragestellungen sind entweder zufällig kurz angerissen worden oder überhaupt nicht gestellt worden. Die Frage nach der auffälligen Gruppenbildung (aus ökonomischen, inhaltlichen Gründen etc.) bei jüngeren Medienkünstlern wurde ebensowenig diskutiert, wie die Rolle des „Subjekts“ bzw. dessen Auflösung (eine zentrale These der poststrukturalistischen Philosophie) in Zusammenhang mit einer zunehmenden Mediatisierung. Auch wurde nicht zur Begriffsbildung „Medienkunst“, „Neue Medien“ etc. Stellung genommen. Obwohl eine große Heterogenität in den „medienkünstlerischen“ Positionen feststellbar ist, werden diese -fast zwanghaft- unter einem „Überbegriff“ subsumiert, der die Vielzahl der Phänomene gar nicht treffen kann. Was aus einer Situation des Ausgegrenztseins (60er und 70er Jahre) durchaus verständlich war -zu hohe Kosten der Produktion, ein großer technischer Aufwand, die Kompliziertheit der Vermittlung waren oft die Ursache- mutet nach über 30 Jahren „(neue) Medien“ „eigenbrötlerisch“ an. Es scheint als folgte auf die Phase des Ausgegrenztwerdens jene der freiwilligen Isolation (eigene Institutionen, Ausstellungen, Theoretiker) und damit eine „Abschottung“ vom „anderen“ Kunstgeschehen. Es soll damit nicht gesagt werden, daß es die Ignoranz der „anderen“ in Bezug auf (neue) Medien nicht gibt, allerdings wäre es an der Zeit, von beiden Seiten, diese Hermetik niederzureißen, da viele Fragestellungen auch in anderen „Medien“ thematisiert werden. Gemeinsame Fragestellungen herauszuarbeiten und in Veranstaltungen -wie z.B. in Pöllauberg- zur Diskussion

zu stellen, wäre diesbezüglich sicherlich ein lohnenswertes Unterfangen für alle Beteiligten.

Positiva

Als positive Beispiele sollen u.a. die Gruppe „Hilus“, die einen höchst reflektierten Zugang zur medialen Problematik bereits in ihrem Programm demonstriert haben, wie auch die „freien Radiogruppen“ („Pressure Group“, „R.A.M.S.“), die sehr professionell arbeiten und wohl auch Pionierarbeit leisten, hervorgehoben werden. Die Medienwerkstatt kann als gelungenes Exempel von Seviceleistung, Informations- und Öffentlichkeitsarbeit angesehen werden. Das „Kunstlabor“ unter Franz Xaver präsentierte sich als experimentelles Labor, mit „offenem Ausgang“. „You Never Know“ und „Gang Art“ haben sehr komplexe (im Falle von Y.N.K. auch humorvolle) Arbeiten - bzw. Arbeitsweisen vorgestellt, die zeigen, daß der Ausgangspunkt eines interessanten künstlerischen Projektes weniger in einem ausgefeilten technischen Equipement liegt als in einer ausbaufähigen Idee.

Insgesamt kann das „Medienkünstlertreffen“ als erfolgreich beurteilt werden, hat es doch die Notwendigkeit einer solchen Veranstaltung -vor allem im Sinne eines Gedanken-und Informationsaustausches- vor Augen geführt. Nach diesem ersten Kennenlernen tut allerdings eine Vertiefung der inhaltlichen Anliegen not... Vielleicht sollte man zukünftig bei solchen Treffen themenspezifischer vorgehen und auch „andere“ Künstler miteinbeziehen?

Barbara Steiner